

**100 Biene FStNr. 6,
Gde. Stadt Lingen (Ems), Ldkr. Emsland
Unbestimmte Zeitstellung:**

Aufgrund eines geplanten Neubaugebietes wurde südlich der Langen Straße nach vorangegangener positiver Prospektion eine archäologische Grabung angesetzt.

Im Zeitraum vom 18.02.–04.03.2019 wurde die 2.783 m² große Fläche von der Grabungsfirma denkmal3D GmbH & Co. KG bearbeitet. Hierbei wurden 76 Befunde erfasst. Neben zahlreichen Eschgräben, modernen Gruben und biogenen Strukturen verblieben sechs mutmaßliche Pfostengruben. Abgesehen von den Eschgräben ließen sich keine eindeutigen archäologischen Strukturen nachweisen.

F, FM: D. Lammers (denkmal3D GmbH & Co. KG);
FV: NLD, Regionalreferat Oldenburg D. Lammers

Landkreis Friesland

**101 Zetel FStNr. 43,
Gde. Zetel, Ldkr. Friesland**

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im Februar 2019 fanden Anwohner in der Nähe der Wedelfelder Wassermühle bei Neustadtgödens zwei Hölzer. Bei der Bereinigung eines Sieltiefs waren diese durch einen Bagger zutage gefördert worden. Im Bereich um die Fundstelle befand sich im 17. Jh. ein Siel, über das in das schwarze Brack (ein Meeres-einbruch am Jadebusen) entwässert wurde. Die zwei Hölzer waren bereits von einem Anwohner mitgenommen und sachgerecht verwahrt worden. Die Fundstelle wurde von Mitarbeitern des NLD, Regionalreferat Oldenburg besichtigt und es wurden zwei weitere Hölzer geborgen.

Holz 1 ist eine Eichenbohle mit einer länglich-rechteckigen Form. Die Eichenbohle hat eine Länge von 99 cm und ist zwischen 11 und 16 cm breit. Die Dicke variiert im Bereich um 3 cm. Da sie auf beiden Seiten genutet ist, wird eine wasserbauliche Funktion wie die einer Spundwand vermutet. Eine dendrochronologische Untersuchung datiert das Holz 1 auf das Jahr 1423.

Holz 2 ist ein bogenförmiges Eichenvollholz mit einer Länge von 124 cm. Die Dicke beträgt max. 20 cm; zu den Enden hin läuft das Holz spitz zu. Es ist siebenfach gedübelt. Aufgrund der charakteristischen Form und seiner Fundlage wird vermutet, dass es sich um einen Schiffsspann eines Küstenfahrzeugs,

möglicherweise sogar eines Kraiers handelt. Im 17. Jh. soll einige hundert Meter weiter zum Ort hin das Wrack eines Kraiers im verlandenden Sieltief noch Jahrzehnte sichtbar gewesen sein.

Holz 3 ist ein 117 cm langes, 18 cm breites und 3–4 cm dickes Eichenbrett. Es sind keine Dübel- oder Nagel Spuren erkennbar. Die Breitseite ist der Maserung folgend geschweift. Die Funktion ist unbekannt.

Holz 4 hat eine Länge von 125 cm, auf der es an beiden Enden rezent ausgefranst und abgebrochen ist. Etwa in der Mitte befinden sich zwei Nagelungen, die vollständig durchkorrodiert sind. 31 cm vom stärker beschädigten Ende entfernt befindet sich ein Dübelloch mit einem Durchmesser von 2,5 cm. Möglicherweise handelt es sich um einen Leiterholm.

F, FM: S. Redlefs/M. Wesemann (NLD, Regionalreferat Oldenburg); FV: NLD, Regionalreferat Oldenburg
S. Redlefs

Landkreis Gifhorn

**102 Boitzenhagen FStNr. 6,
Gde. Stadt Wittingen, Ldkr. Gifhorn
Jungsteinzeit:**

Bereits um 1970 entdeckte Heinrich Heine beim Ackern westlich seines Hauses einen Meißel aus hellgrauem Flint (L. 13 cm, Br. 1,8 cm). In der Nähe fand sich weiterhin eine Klinge (L. 9,0 cm) ebenfalls aus hellgrauem Feuerstein.

F, FM, FV: H. Heine, Boitzenhagen I. Eichfeld

**103 Calberlah FStNr. 15,
Gde. Calberlah, Ldkr. Gifhorn
Vorrömische Eisenzeit:**

Nachdem sich die Samtgemeinde Isenbüttel entschlossen hat, die noch im Bau befindliche Kindertagesstätte am südlichen Ortsrand von Calberlah um zwei weitere Gruppenplätze zu erweitern, wurden die Untersuchungen des Vorjahres fortgesetzt (s. Fundchronik 2018, 78f. Kat.Nr. 108). Bei der von der Kreis- und Stadtarchäologie Gifhorn zusammen mit der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Gifhorn durchgeführten Grabung wurden mehrere Pfostengruben und Gruben dokumentiert. Aus einer größeren Grube wurden feuerfeste Steine sowie eine umfangreiche Menge eisenzeitlicher Keramik geborgen (Abb. 65). Ebenerdige Siedlungsstrukturen



Abb. 65 Calberlah FStNr. 15, Gde. Calberlah, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 103). Grube mit Keramik. (Foto: I. Eichfeld)



Abb. 66 Calberlah FStNr. 25, Gde. Calberlah, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 104). Gürtelschließe. M. 1:1. (Foto: I. Eichfeld)

wie Hausgrundrisse oder Speichergebäude waren nicht erkennbar.

F; FM: Komm.Arch. Gifhorn; FV: Kreis- und Stadtarch. Gifhorn I. Eichfeld

104 Calberlah FStNr. 25,
Gde. Calberlah, Ldkr. Gifhorn
Frühe Neuzeit:

Bei einer Metalldetektorprospektion entdeckte Ben-

jamin Wegmeyer die Schließe eines Schmuckgürtels aus Bronzeblech (Abb. 66). Das mit einem Haken und einer Öse für ein Scharnier versehene Stück zeigt eine nackte weibliche Figur mit leicht abgepreizten Armen sowie florale Motive in den Feldern ober- und unterhalb. Der Fund ist 6,3 cm lang und 1,8 cm breit. Die Dicke des Blechs beträgt 0,1 cm. Nach Vergleichsfunden stammt das Stück aus dem 17. Jh. (LUDWIG et al. 2003, Abb. 11 u. 14).

Lit.: LUDWIG et al. 2003: R. Ludwig et al. In: P. Wolf (Hrsg.), Der Winterkönig: Friedrich von der Pfalz. Bayern und Europa im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges. Begleitband zur bayerischen Landesausstellung vom 9. Mai bis 2. November 2003 im Stadtmuseum Amberg (Stuttgart 2003) 132–160.

F; FM, FV: B. Wegmeyer, Wahrenholz I. Eichfeld

105 Dannenbüttel FStNr. 2,
Gde. Sassenburg, Ldkr. Gifhorn
Altsteinzeit, Mittelsteinzeit, Jungsteinzeit und spätes Mittelalter:

Von einer seit den 1980er Jahren bekannten Fundstelle auf dem linken Ufer der Aller-Niederung sammelte H. Lüdtkke, Mitglied der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Gifhorn, zwischen 2014 und 2019 steinzeitliche Flintartefakte sowie einige spätmittelalterliche Keramikscherben.

F; FM; FV: H. Lüdtkke, Sassenburg I. Eichfeld

**106 Dannenbüttel FStNr. 12,
Gde. Sassenburg, Ldkr. Gifhorn**

Unbestimmte Zeitstellung:

Anlässlich der Ausschilderung eines Radwanderwegs rückte ein an der südwestlichen Aller-Niederung gelegener mutmaßlicher Grabhügel in den Blickpunkt. Der von einer Eiche bestandene Hügel hat einen Durchmesser von rund 10m und eine Höhe von rund 0,7m über dem Gelände. Um den Aufbau des Hügel zu klären, wurden mehrere Bohrungen durchgeführt. Diese zeigen, dass der Kern der Aufschüttung aus einer Sandschicht besteht, die direkt dem Auelehm der Aller aufliegt. Der humose Oberboden hat hier eine Mächtigkeit von bis zu 0,60m. Ob es sich bei dem Hügel tatsächlich um einen Grabhügel handelt, ist fraglich. Der Bau eines Grabhügels im Überschwemmungsgebiet wäre ungewöhnlich.

F, FM: Komm.Arch. Gifhorn

I. Eichfeld

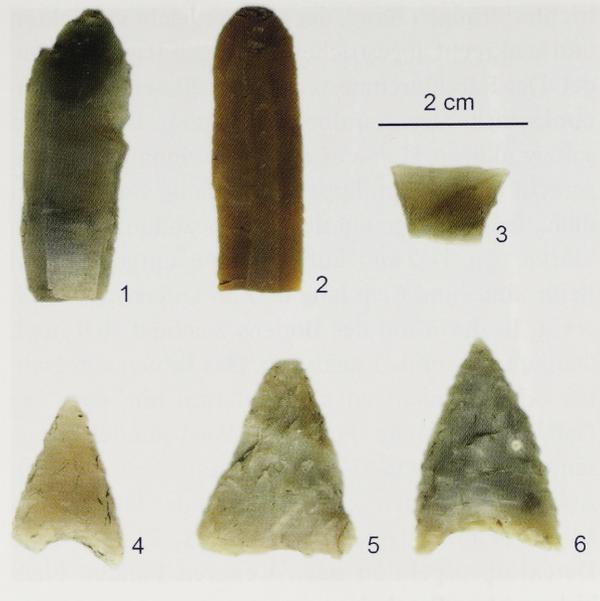


Abb. 67 Dannenbüttel FStNr. 32, Gde. Sassenburg, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 107). Klingen, Pfeilspitzen und Querschneider. M. 1:1. (Fotos: I. Eichfeld)

107 Dannenbüttel FStNr. 32,

Gde. Sassenburg, Ldkr. Gifhorn

Altsteinzeit, Mittelsteinzeit und Jungsteinzeit:

Zwischen 2013 und 2019 entdeckte H. Lüdtkke, Mitglied der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Gifhorn, bei wiederholten Feldbegehungen auf dem linken Ufer der Aller-Niederung zahlreiche Flintartefakte sowie weitere Funde unterschiedlicher Zeitstellung. Zu den Flintfunden gehören außer Produktionsabfällen und einigen jung- oder spätpaläolithischen Werkzeugformen vor allem kleine Klingen, Kernsteine und Mikrolithen. Ebenso fanden sich mehrere neolithische Pfeilspitzen, Querschneider, Keramikfragmente sowie zwei Wetz- oder Schleifsteine (Abb. 67). Die Fundstelle wird weiter beobachtet.

F, FM, FV: H. Lüdtkke, Sassenburg.

I. Eichfeld



Abb. 68 Emmen FStNr. 4, Gde. Hankensbüttel, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 108). Bronzener Gräpen. M. 1:3. (Foto: I. Eichfeld)

108 Emmen FStNr. 4,

Gde. Hankensbüttel, Ldkr. Gifhorn

Spätes Mittelalter:

Am Nordrand des Dorfes Emmen am Emmer Bach befindet sich die für das Jahr 1225 erstmals erwähnte sogenannte Rentelmannsche (Wasser-)Mühle. Als 1994 der zugehörige Stauteich ausgebaggert und der Schlamm auf einem nahegelegenen Feld westlich des Dorfes verteilt wurde, gelangte auch ein bronzenener Gräpen ans Tageslicht (Abb. 68). Dieser wurde nun nachträglich der Kreis- und Stadtarchäologie in Gifhorn gemeldet.

Der 21,5 cm hohe und noch 3,3 kg schwere Gräpen hat ein Fassungsvermögen von knapp 6 Litern. Das Gefäß weist lediglich am Rand sowie im unteren Bereich der Wandung zwei Fehlstellen auf, die wahrscheinlich durch die Einwirkung des Baggers entstanden sind. Der Dreibeintopf besitzt eine leicht beutelartige Form mit einem winklig abgesetzten,

trichterförmigen Rand, der in einer leicht verdickten und senkrecht abgestrichenen, langen Randlippe endet. Der Raddurchmesser beträgt 20,6 cm, die Wandungsstärke im Randbereich 3 mm. Die beiden spitzwinkligen Henkelösen setzen annähernd waagrecht an der Randlippe an. Auffällig sind die drei umlaufenden Stege auf der Gefäßwandung, die eine Stärke von 1–2 mm aufweist. Die mitgegossenen Beine sind rund 6 cm lang und im Querschnitt dreieckig. In der Mitte des Bodens zeichnet sich noch deutlich der runde Einguss ab. Das Fehlen von Nähten oder Kernstützen deutet darauf hin, dass das Gefäß in „verlorener Form“ mit Wachsmo- dell gegossen worden ist (vgl. KÖNIG 2017). Ein Gießerzeichen ist nicht vorhanden. Zeitlich dürfte der Fund in das 14. Jh. gehören (vgl. KRABATH 2001, 32–36). Eine Detektorprospektion nach weiteren Funden blieb bislang ohne Ergebnis.

Lit.: KÖNIG 2017: S. König, Grapen und Leuchter- Formabfall einer mittelalterlichen Bronzegießerei in Münster. In: C. Rinne/J. Reinhard (Hrsg.), Vom Bodenfund zum Buch: Archäologie durch die Zeiten. Festschrift für Andreas Heege. Historische Archäologie Sonderheft (Bonn 2017) 289–302. – KRABATH 2001: S. Krabath, Die hoch- und spätmittelalterlichen Buntmetallfunde nördlich der Alpen. Internationale Archäologie 63 (Rahden/Westfalen 2001) 32–36.

F, FM, FV: J. Schulze, Emmen

I. Eichfeld

109 Gifhorn FStNr. 6, Gde. Stadt Gifhorn, Ldkr. Gifhorn Frühes Mittelalter:

Etwa 4,2 km östlich des Stadtzentrums von Gifhorn liegt auf einer flachen Sanddüne in der Aller-Niederung die sogenannte Sassenburg. Das Areal befindet sich auf dem linken Ufer der Aller nahe einer alten Furt. In den Jahren 1903–1904 kartierte Carl Schuchhardt hier die schwach erhaltenen Spuren eines Ringwalls mit einem Durchmesser von etwa 60 m (VON OPPERMANN/SCHUCHHARDT 1888–1916, 89 u. Blatt LXII C). An der Ostseite soll noch ein Stück des vorgelagerten Grabens erhalten gewesen sein. Schuchhardt vermutete an dieser Stelle „eine frühmittelalterliche Wohnburg vom Pipinsburg-Typus“. Heute ist das Areal bewaldet und sehr dicht mit Farn bewachsen, sodass vor Ort kaum etwas zu erkennen ist. Da bislang auch keine systematischen Grabungen an der Sassenburg stattgefunden haben, sind der Plan von Schuchhardt und seine Interpretation der Anlage in der Vergangenheit immer wieder in Zweifel gezogen worden. Ein LiDAR-Gelände- modell zeigt indes den annähernd kreisrunden Wallverlauf der Anlage und damit auch die Richtigkeit der von Schuchhardt vorgelegten Planaufnahme (EICHFELD 2019, Abb. 5). Vergleichbare Befestigungen werden zumeist dem ausgehenden Frühmittelalter zugeordnet (9.–11. Jh.).

Im Vorwege einer geplanten Lehrgrabung durch



Abb. 69 Gifhorn FStNr. 6, Gde. Stadt Gifhorn, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 109). Geomagnetische Untersuchungsflächen im Umfeld der Sassenburg und Bohrstrecken mit Nummerierung. (Grafik: Ingo Eichfeld)

die Professur für Ur- und Frühgeschichte der Universität Leipzig (U. Kraus) wurden im November 2019 geomagnetische Messungen im Umfeld der Burg durchgeführt (Abb. 69). Die Messungen wurden mit dem Sensys-Fluxgate-8-Sonden-Magnetometer der Universität Kiel, Exzellenzcluster ROOTS, unter der Leitung von J. Schneeweiß und A. Bartrow vorgenommen. Das Magnetogramm zeigt nur wenige Anomalien, die auf archäologische relevante Strukturen hindeuten. Hervorzuheben sind jedoch mehrere rundliche Anomalien mit Durchmessern von ca. 2m, die sich in regelmäßigen Abständen linear aneinanderreihen. Diese Anomalien liegen teilweise quer zum Flussverlauf und weisen gegenüber den ebenfalls vorhandenen geologischen Strukturen ein wesentlich ruhigeres Erscheinungsbild auf. Ein unruhiger Bereich südlich der Burg ist mit einem in Altkarten nachgewiesenen Wegedamm in Deckung zu bringen. Zusätzlich zu den Magnetikmessungen erfolgten Bohrungen im Wallbereich der Burganlage sowie Begehungen mit dem Metalldetektor. Die Untersuchungen werden fortgesetzt.

Lit.: EICHFELD 2019: I. Eichfeld, Landschaft aus der Luft gegriffen. Die Auswertung von Laserscan-Daten im Landkreis Gifhorn. AiN 22, 2019, 101–104. – VON OPPERMANN/SCHUCHHARDT 1888–1916: A. von Oppermann/C. Schuchhardt, Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen (Hannover 1888–1916).

F; FM: U. Kraus (Universität Leipzig)/Komm.Arch. Gifhorn; FV: Kreis- und Stadtarch. Gifhorn

I. Eichfeld

110 Gifhorn FStNr. 71, Gde. Stadt Gifhorn, Ldkr. Gifhorn Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im Zuge der Errichtung eines Mehrfamilienwohnhauses mit Teilkeller im südlichen Bereich der Gifhorer Altstadt (Herzog-Franz-Straße Nr. 28–30) erfolgte eine archäologische Baubegleitung durch den ehrenamtlich Beauftragten für die archäologische Denkmalpflege Gifhorn, Heinz Gabriel, und das Mitglied der archäologischen Arbeitsgemeinschaft Gifhorn, Rolf Baalman. Neben zwei Siedlungsgruben mit Fundmaterial des 14.–19. Jhs. ist als Besonderheit die Entdeckung eines teilweise erhaltenen Kastenbrunnens hervorzuheben (Abb. 70). Der aus 3,5cm starken und 0,9m langen Eichenbohlen gebaute Brunnen hatte eine Tiefe von etwa 2,3m, wobei sich nur die untersten Bohlen erhalten hatten.

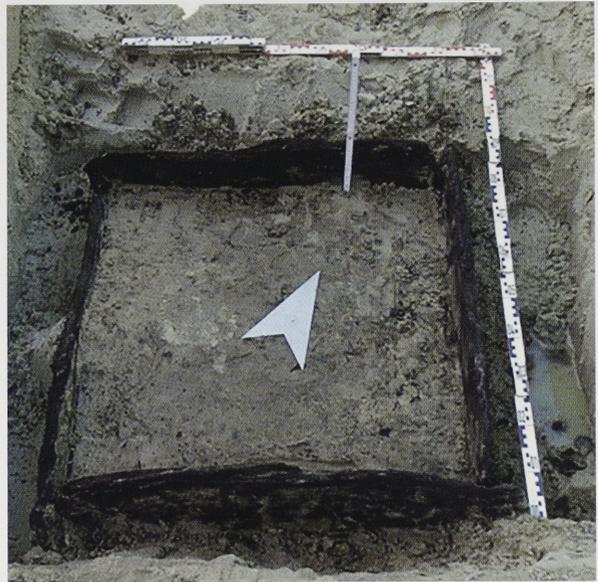


Abb. 70 Gifhorn FStNr. 71, Gde. Stadt Gifhorn, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 110). Unterste Bohlenlage des Kastenbrunnens. (Foto: Heinz Gabriel)

Eine dendrochronologische Untersuchung (Karl-Uwe Heußner, DAI Berlin) erbrachte ein Fälldatum um 1510.

F; FM: H. Gabriel, Gifhorn; FV: Kreis- und Stadtarch. Gifhorn I. Eichfeld

111 Gifhorn FStNr. 94, Gde. Stadt Gifhorn, Ldkr. Gifhorn Spätes Mittelalter:

Alte Unterlagen und Glasplattenpositive aus dem Bestand des ehemaligen Heimatmuseums Gifhorn (heute Historisches Museum Schloss Gifhorn) enthalten Informationen zu einer Untersuchung, die 1940 vom damaligen Museumsleiter Bernhard Zeitz am früheren westlichen Stadtrand durchgeführt worden ist. Etwa 2,25m unter der Oberfläche war dort beim Kiesabbau ein fast quadratisches Mauerfundament entdeckt worden, das überwiegend aus lossem Kalkstein und innen aus sauber aufgemauerten Backsteinen im Klosterformat bestand. Das im Aufgehenden noch etwa 1,85m hoch erhaltene Mauerwerk hatte ein äußeres Maß von etwa 2,4m auf 2,9m. Die Dicke der Mauer betrug etwa 0,45–0,5m. Der auflagernde Bauschutt, in dem sich auch Dachziegelreste befanden, war mit Humus, gebrannten Lehmschollen, Backsteinen und Holzkohle durchsetzt. Westlich neben dem Fundament dokumentier-



Abb. 71 Gifhorn FStNr. 94, Gde. Stadt Gifhorn, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 111). Reste eines möglicherweise spätmittelalterlichen Wachturms in einer Kiesgrubenwand, daneben Abfallgrube. (Foto: Archiv Kreis- und Stadtarch. Gifhorn)

te Zeitz eine „Abfallgrube“ von etwa 1,4 m erhaltener Tiefe und 1,35 m unterer Breite. Die Grube war offenbar mit Holz ausgesteift. Es wurden geschmolzene Bronzereste und Keramik gefunden. Der Ausgräber deutete das Fundament als Überrest eines spätmittelalterlichen Wachturms, der in einer Beziehung zum Schloss gestanden haben soll (Abb. 71).

F, FM: B. Zeitz, Gifhorn; FV: Kreis- und Stadtarch. Gifhorn I. Eichfeld

112 Gifhorn FStNr. 95, Gde. Stadt Gifhorn, Ldkr. Gifhorn

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Innerhalb der heutigen Altstadt plant die Hospiz-Stiftung Gifhorn den Neubau eines Hospizhauses. Das Grundstück liegt am Rande der alten Südstadt, die um 1500 von Herzog Heinrich dem Mittleren gegründet worden sein soll. Aufgrund alter Planunterlagen werden in dem zu bebauenden Bereich Teile der mittelalterlich-neuzeitlichen Stadtbefestigung vermutet. In Zusammenarbeit mit der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Gifhorn wurde von der neu eingerichteten Stadtarchäologie eine erste Sondage durchgeführt. Dabei kamen neben modernem Ziegelbruch und einigen Glasfragmenten, die vermutlich der Gifhorer Glashütte zuzuschreiben sind, auch Scherben sogenannter Malhornware sowie ein Buntmetallbeschlag zutage. Die Untersuchungen werden fortgesetzt.

F, FM: Komm.Arch. Gifhorn; FV: Kreis- und Stadtarch. Gifhorn I. Eichfeld

113 Hankensbüttel FStNr. 16, Gde. Hankensbüttel, Ldkr. Gifhorn

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Bei einer Metalldetektorprospektion auf der Flur „Galgenberg“ südlich von Hankensbüttel entdeckte Anton Kusmin u. a. ein unbestimmtes Münzgewicht sowie ein pfotenartiges Beinfragment eines Grapens aus einer Kupferlegierung.

F, FM, FV: A. Kusmin, Wahrenholz I. Eichfeld

114 Hankensbüttel FStNr. oF 2-12, Gde. Hankensbüttel, Ldkr. Gifhorn

Altsteinzeit und Jungsteinzeit:

Im Dezember 2019 meldete Jürgen Schulze (Emmen) eine Sammlung steinerner Beile und Äxte und anderer Gegenstände. Die Funde stammen aus dem Nachlass des ehemaligen Dorfschullehrers Hermann Sohl, ohne dass genauere Angaben zu den Fundumständen überliefert sind. Lehrer Sohl unterrichtete ab 1893 in zahlreichen Dörfern rund um Hankensbüttel, sodass die Funde aus diesem Gebiet stammen dürften. Das Fundkonvolut wurde im Januar 2020 geschlossen an die Kreis- und Stadtarchäologie Gifhorn übergeben. Im Einzelnen handelt es sich um folgende Gegenstände:

oF 2: Rundnackige Axt aus graubraunem Felsgestein (Abb. 72, 1). Die Oberfläche ist stellenweise verwittert (L. 9,9 cm, Br. 4,5 cm, Schneide: 3,6 cm, D. 4,0 cm, Dm. Schaftloch: 1,7 cm).

oF 3: Sehr stark verwitterte Axt aus grünlichem Felsgestein (Abb. 72, 2). Im Nacken gebrochen. Eine nähere typologische Einordnung ist nicht möglich (L. noch 11,1 cm, Br. 5,9 cm, D. 3,7, Dm. Schaftloch: 1,9 cm).

oF 4: Schneidenfragment einer im Schaftloch gebrochenen Axt aus grauem Felsgestein. Die Axt besitzt eine bogenförmige Schaftlochverstärkung und beidseitig geschweifte Schneidenenden. Das Bruchstück stammt vielleicht von einer Knaufhammeraxt (L. noch 6,6 cm, Schneide: 4,9 cm, D. 4,9 cm, Dm. Schaftloch: ca. 1,3-1,6 cm).

oF 5: Dünnnackiges Rechteckbeil der Var. b (nach BRANDT 1967) aus dunkelgrauem Flint (Abb. 72, 3). Bis auf den Nacken allseitig geschliffen (L. 9,9 cm, D. 1,5 cm, Schneidenbr. 4,4 cm).

oF 6: Dickblattiges Rechteckbeil der Var. a



Abb. 72 Hankensbüttel FStNr. o.F 2-3 und 5-7, Gde. Hankensbüttel, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 114). **1** Rundnackige Axt, **2** stark verwitterte Axt, **3** dünnnackiges Rechteckbeil, **4-5** dickblattige Flintrechteckbeile. M. 1:2. (Fotos: B. Schürmann)



Abb. 73 Hankensbüttel FStNr. o.F 8 - 11, Gde. Hankensbüttel, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 114). **1** dickblättriges Rechteckbeil, **2** breitschneidiges Beil, **3** Rechteckbeil, **4** mittelpaläolithische Spitze. M. 1:2. (Fotos: B. Schürmann)

(nach BRANDT 1967) aus graubraunem Flint (Abb. 72, 4). Das Beil ist nur an den Breitseiten zur geraden Schneide hin überschleift (L. 19,7 cm, Schneidenbr. 6,1 cm, D. 4,2 cm).

oF 7: Dickblättriges Rechteckbeil der Var. a (nach BRANDT 1967) aus grünlich-braunem Flint (Abb. 72, 5). Das Beil ist an den Breitseiten geschliffen. Im Nackenbereich an einer Breitseite ausgebrochen (L. 20,3 cm, Schneidenbr. 6,5 cm, D. 4,2 cm).

oF 8: Dickblättriges Rechteckbeil der Var. a (nach BRANDT 1967) aus braunem Flint (Abb. 73, 1). Breitseiten geschliffen. Schneide und eine Schmalseite beschädigt, Nacken abgebrochen (L. noch 12,6 cm, Br. 5,7 cm, D. 3,4 cm).

oF 9: Breitschneidiges Beil aus graubraunem

Flint (Abb. 73, 2), gerade Schneide, an den Breitseiten überschleift (L. 14,2 cm, Schneidenbr. 5,8 cm, D. 2,8 cm).

oF 10: Rechteckbeil der Gruppe B, Form 2 (nach BRANDT 1967) aus dunkelgrau-braunem Felsgestein (Abb. 73, 3). Allseitig geschliffen. An einer Schmalseite und im Nacken leicht beschädigt (L. 6,4 cm, Schneidenbr. 3,9 cm, D. 1,6 cm).

oF 11: Möglicherweise mittelpaläolithische Spitze aus hellgrauem Flint (Abb. 73, 4), dreieckig-symmetrisch, partiell dorsal retuschiert, teilweise beschädigt (L. 4,3 cm, Br. 3,2 cm, D. 0,7 cm).

oF 12: Zu den vorgenannten Funden kommen zwei Felsgesteine mit fraglichem Artefaktcharakter.

Lit.: BRANDT 1967: K. H. Brandt, Studien über stei-

nerne Äxte und Beile der jüngeren Steinzeit und der Stein-Kupferzeit in Nordwestdeutschland. Münster-sche Beitr. Vorgeschichtsforschung 2 (Hildesheim 1967).

F: unbekannt; FM: J. Schulze, Emmen; FV: Kreis- und Stadtarch. Gifhorn I. Eichfeld

**115 Jembke FStNr. 48,
Gde. Jembke, Ldkr. Gifhorn**

Neuzeit:

Im Zuge der Erschließung des ersten Abschnitts des Neubaugebietes „Laije“ erfolgte eine baubegleitende Untersuchung durch die Firma Arcontor Projekt GmbH. Grund für die Untersuchungen waren u. a. zwei Luftbildbefunde im Bereich der beplanten Fläche (Jembke FStNr. 42 und 43, vgl. Fundchronik 2004, 210 Kat.Nr. L 9) sowie die nahegelegene neolithische Fundstelle Jembke FStNr. 36. Anders als erwartet erbrachten die archäologischen Untersuchungen jedoch kaum archäologisch relevante Befunde. Es konnte lediglich ein Grubenbefund dokumentiert werden, an dessen Sohle sich ein Band aus Brandresten befand und dessen Verfüllung die Knochen höchstwahrscheinlich von Rotwild enthielt. Weitere Verdachtsstellen stellten sich im weiteren Verlauf überwiegend als Reste verbrannter Baumstubben heraus. Der archäologische Befund dokumentiert damit den auch kartographisch fassbaren Nutzungswandel von Wald- zu Ackerland zwischen dem ausgehenden 18. und dem Ende des 19. Jhs.

F, FM: D. Kühnholz (Arcontor Projekt GmbH); FV: Kreis- und Stadtarch. Gifhorn I. Eichfeld

**116 Lüben FStNr. 7–13 und Stöcken FStNr. 9–11,
Gde. Stadt Wittingen, Ldkr. Gifhorn**

Bronzezeit:

Durch die gezielte Auswertung von LiDAR-Geländedaten in bewaldetem Gelände konnte ein neues Grabhügelfeld lokalisiert werden. Es handelt sich um eine Gruppe von mindestens zehn Grabhügeln, die bei Durchmesser von 14–26 m noch Höhen von 0,5–1,2 m aufweisen. Probebohrungen durch die Archäologische Arbeitsgemeinschaft Gifhorn bestätigten den anthropogenen Aufbau der kreisrunden Hügel, die aufgrund ihrer Größe am ehesten in den älteren Abschnitt der nordischen Bronzezeit zu datieren sind.

F, FM: Komm.Arch. Gifhorn I. Eichfeld

**117 Meinersen FStNr. 15,
Gde. Meinersen, Ldkr. Gifhorn**
Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Mittelalter soll am Südrand des Dorfes Meinersen, auf einer leichten Erhebung ostwärts der Oker, der Adelssitz der „Edelherren von Meinersen“ gelegen haben. Die Lokalisierung der Anlage erfolgt aufgrund eines Eintrags „Alter Burgplatz“ in der Kurhannoverschen Landesaufnahme von 1780. Noch 1858 sollen Teile des Burggrabens zu erkennen gewesen sein. Die Existenz einer Befestigung ist schon für das Jahr der Ersterwähnung des Ortes im Jahr 1150 anzunehmen. 1382 ist nur noch vom „alten Wall“ die Rede. Offenbar war die Burg zu dieser Zeit bereits aufgegeben, möglicherweise in Folge eines Streits zwischen den Herren von Meinersen und Otto dem Strengen von Lüneburg 1315. Das mutmaßliche Burggelände mit der heutigen Flurbezeichnung „Auf dem Weinberg“ zeigt sich durch moderne Bodeneingriffe stark überprägt. Um die Lokalisierung der vermuteten Anlage zu überprüfen, wurden von der Kreis- und Stadtarchäologie Gifhorn und der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Gifhorn Feldbegehungen, Bohrungen und Metalldetektorprospektionen durchgeführt. Die Bohrtransekte wurden in Ost-West-Richtung über den eigentlichen Weinberg sowie knapp 100 m südlich der vermuteten Burgstelle angelegt. In beiden Fällen zeigte sich ein weitgehend natürlicher Bodenaufbau mit allenfalls spärlichen Siedlungsaktivitäten. Der Weinberg selbst scheint aus eiszeitlichem Dünensand zu bestehen. Zu den wenigen erwähnenswerten Buntmetallfunden gehören zwei wohl schon frühneuzeitliche Riemenzungen sowie ein größer (Möbel-) Schmuckbeschlag. In Zusammenarbeit mit dem Geophysiker Dr. Fred Fieberg (Braunschweig) wurde damit begonnen, das Gelände geoelektrisch und geomagnetisch zu prospektieren. Die Untersuchungen werden fortgesetzt.

F, FM: Komm.Arch. Gifhorn / Arch. AG Gifhorn; FV: Kreis- und Stadtarch. Gifhorn I. Eichfeld

**118 Müden FStNr. 16,
Gde. Müden (Aller), Ldkr. Gifhorn**
Neuzeit:

Im Auftrag des US-Verteidigungsministeriums (Defense POW/MIA Accounting Agency) führte die Organisation „History Flight“ Ausgrabungen auf der Absturzstelle eines amerikanischen Bombers



Abb. 74 Müden FStNr. 16, Gde. Müden (Aller), Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 118). Die Grabungsfläche mit den Verfüllschichten des Absturztrichters. (Foto: D. Rankin)

im Ortsteil Bokelberge durch (Abb. 74). Vorrangiges Ziel der Grabung war es, die sterblichen Überreste eines bis heute vermissten Soldaten sowie weitere Wrackteile des Flugzeugs zu bergen. Das Flugzeug vom Typ B-24H „Liberator“ (Werknummer 41 29422) war während des Anflugs für einen Bombenangriff auf die Stadt Braunschweig im April 1944 unter Beschuss geraten und abgestürzt. Bis auf ein Besatzungsmitglied retteten sich alle Insassen durch Fallschirmabsprung und überlebten den Absturz. Die aktuellen Untersuchungen basieren auf umfangreichen Recherchen, die seit 2007 auch mit Hilfe eines lokalen Privathistorikers vorangetrieben wurden. Die Ausgrabungen erbrachten neben zahlreichen Wrackteilen auch persönliche Ausrüstungsgegenstände, wie zum Beispiel den Rest eines Lederhandschuhs. Auch wenn bislang noch keine menschlichen Überreste entdeckt werden konnten, ist wahrscheinlich, dass diese noch irgendwo im Boden verborgen liegen.

F, FM, FV: History Flight

I. Eichfeld

**119 Räderloh FStNr. 1,
Gde. Steinhorst, Ldkr. Gifhorn
Neuzeit:**

Auf dem sog. Lauseberg, südwestlich von Räderloh, bestand am Südrand des Postmoors von 1915 bis 1919 ein Kriegsgefangenenlager für bis zu 1.000 Ge-

fangene. Diese sollten Moorland im Bereich des Postmoors entwässern und in nutzbares Grünland umwandeln. Zu Pfingsten 1915 trafen 850 belgische, 150 französische und 50 englische Kriegsgefangene ein, zumeist höhere Dienstgrade. Später gelangten auch russische Kriegsgefangene nach Räderloh. Nach Kriegsende kehrten bis 1919 die letzten Gefangenen in ihre Heimat zurück und das Lager wurde abgerissen. Noch heute lassen sich in dem bewaldeten Areal zahlreiche Spuren der einstigen Bebauung erkennen. Hans-Ulrich Schilling (Fürstehagen) führte in Zusammenarbeit mit der Kreis- und Stadtarchäologie Gifhorn mehrere Begehungen im Bereich des ehemaligen Lagerareals durch. Dabei konnte er zahlreiche Gegenstände bergen, die vom Alltagsleben und den Lebensbedingungen der Inhaftierten zeugen.

F, FM, FV: H.-U. Schilling, Fürstehagen / Kreis- und Stadtarch. Gifhorn

I. Eichfeld

**120 Rötgesbüttel FStNr. 105,
Gde. Rötgesbüttel, Ldkr. Gifhorn
Hohes Mittelalter:**

Im Mai 2019 machte Herr Dr. Andreas Mölder von der Nordwestdeutschen Forstlichen Versuchsanstalt (Göttingen) auf eine bis dahin unbekannte Struktur im sog. „Maaßeler Lindenwald“ aufmerksam. Im LiDAR-Geländemodell ist ein rund 6–7 m breiter und

30–40 cm hoher Wall erkennbar, der eine alte Wölbackerflur durchläuft (Abb. 75). Die an einem kleinen Gewässer, an der sog. Burckhardtseiche, beginnende Struktur ist im Geländemodell über eine Strecke von rund 600 m in Richtung Südwesten zu verfolgen. Da die Wölbackerstreifen über den Wall hinweg verlaufen, muss der Wall älter sein als die Wölbacker.

Die Bezeichnung „Der Land Grabe“ in der Kurhannoverschen Landesaufnahme etwas weiter nördlich deutet bereits auf das Vorhandensein einer historischen Grenze hin. Der Wall ist von besonderem Interesse, da er möglicherweise mit dem umstrittenen Grenzverlauf zwischen den mittelalterlichen Bistümern Hildesheim und Halberstadt in Verbindung zu bringen ist (allg. MEIBEYER 2004, 14–17 u. 54–56). Nach der vermutlich kurz vor 1013 verfassten Grenzbeschreibung der Diözese Hildesheim verlief die Grenze im fraglichen Bereich entlang eines Weges.

Um den Aufbau des Walls zu untersuchen, führte die Kreis- und Stadtarchäologie Gifhorn zusammen mit der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Gifhorn eine Sondage durch. Der Untergrund besteht demnach aus einem Geschiebelehm, der im Bereich der LiDAR-Anomalie durch eine stark verfestigte lehmige Sandschicht von bis zu 0,6 cm Mächtigkeit überlagert wird. Der humose Oberboden war

im Bereich des Walls nur geringmächtig ausgeprägt. Es liegt nahe, das aufgeschüttete Material als Unterbau eines historischen Wegeverlaufs zu deuten. Ob es sich dabei tatsächlich um den in der oben genannten Urkunde erwähnten Grenzweg handelt, lässt sich mangels datierender Funde allerdings nicht eindeutig belegen.

Lit.: MEIBEYER 2004: W. Meibeyer, Siedlungskundliches über den Papenteich und die Frage seiner -büttel-Orte. Die Besiedlung des alten Nordwaldes zwischen Gifhorn und Braunschweig während des frühen Mittelalters. Schriftenreihe des Kreisarchives Gifhorn 22 (Gifhorn 2004).

F, FM: A. Mölder, Göttingen

I. Eichfeld

121 Sprakensehl FStNr. 2, Gde. Sprakensehl, Ldkr. Gifhorn Unbestimmte Zeitstellung:

Im Sommer 2019 meldete Yessika Carotenuto (Sprakensehl) einen Fund, den sie bereits 2018 bei einem Spaziergang am Rand eines Feldwegs entdeckt hatte. Es handelt sich um einen etwa faustgroßen Stein (ca. 8 × 6 × 6 cm), der mit einer ungewöhnlichen Verzierung versehen ist (Abb. 76). Die eingeritzte Verzierung besteht aus einer mittigen Vertiefung, um die herum ein Kreis sowie zwei konzentrische Kreissegmente angeordnet sind. Die Verzierung erinnert an sogenannte Cup-and-Ring-Markierungen, die u. a. an Megalithgräbern auf den Britischen Inseln oder als Felsritzungen im Alpenraum vorkommen. Leider handelt es sich um einen Einzelfund, sodass der archäologische Charakter des Stücks nicht gesichert ist.

F, FM, FV: Y. Carotenuto, Sprakensehl I. Eichfeld

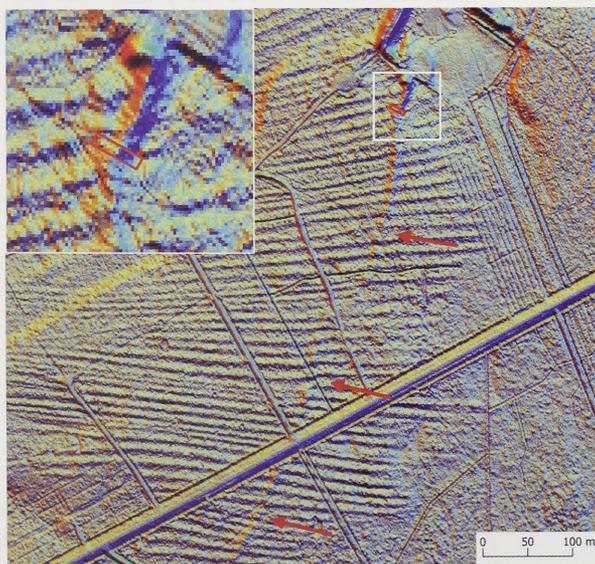


Abb. 75 Rötgesbüttel FStNr. 105, Gde. Rötgesbüttel, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 120). Verschliffener Wallrest unter einer Wölbackerflur im LiDAR-Geländemodell. (Grafik: I. Eichfeld; Datengrundlage: Auszug aus den Geobasisdaten der Niedersächsischen Vermessungs- und Katasterverwaltung. © LGLN 2014)



2 cm

Abb. 76 Sprakensehl FStNr. 2, Gde. Sprakensehl, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 121). Stein mit Cup-and-Ring-Markierung. M. 1 : 2. (Foto: I. Eichfeld)

**122 Sprakensehl FStNr. oF 8,
Gde. Sprakensehl, Ldkr. Gifhorn
Vorrömische Eisenzeit:**

Einem aufmerksamen Museumsbesucher ist es zu verdanken, dass die Kreis- und Stadtarchäologie Gifhorn auf einen Fund aufmerksam gemacht wurde, der sich in der Dauerausstellung im Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle (Saale) befindet (HK-Nr. 14455). Das Stück mit der Fundortangabe „bei Sprakensehl“ wurde 1842 „unter dem Vorbehalt des Eigentumsrechtes“ von Frau Elise Bockelmann an das Museum in Halle überwiesen. Recherchen nach den genauen Fundumständen blieben bislang ohne Ergebnis. Es handelt sich um die Hälfte eines bronzenen Halsrings mit Schälchenenden, der einen äußeren Durchmesser von 12,6 cm aufweist (Abb. 77). Der Ring besteht aus rundlichem Bronzedraht von 0,2 cm im Querschnitt, der zum Ende auf 0,5 cm zunimmt. Den Abschluss bilden zwei durch schmale Kehlen voneinander getrennte Wülste, an die sich das hohle Schälchenende (Dm. 1,5 cm) anschließt. Der Fund gehört zu den Schälchenhalsringen des Typ L/2 nach VOIGT (1968), die in die Stufe Latène B2 datiert werden können (BRANDT 2001, 94).

Lit.: BRANDT 2001: J. Brandt, Jastorf und Latène. Kultureller Austausch und seine Auswirkungen auf soziopolitische Entwicklungen in der vorrömischen Eisenzeit. *Internationale Archäologie* 66 (Rahden/Westfalen 2001) – VOIGT 1968: T. Voigt, Latènezeitliche Halsringe mit Schälchenenden zwischen Weser und Oder. *Jahresschrift für Mitteldeutsche Vorgeschichte* 52, 1968, 143–232.

F: E. Bockelmann; FM: J. Türschmann, Lüsche; FV: Landesmus. für Vorgesch. Halle (Saale) I. Eichfeld



Abb. 77 Sprakensehl oF 8, Gde. Sprakensehl, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 122). Bruchstück eines bronzenen Halsrings mit Schälchenenden. M. 1:2. (Foto: Landesmus. für Vorgesch. Halle/Saale)

**123 Suderwittingen FStNr. 4 und Hagen
bei Knesebeck FStNr. 5,
Gde. Stadt Wittingen, Ldkr. Gifhorn
Spätes Mittelalter:**

Im Januar 2019 machte Carsten Dreblow, Ortsvorsteher des zur Stadt Wittingen gehörigen Dorfes Suderwittingen, auf zwei noch gut erhaltene Teilstücke einer mutmaßlichen Landwehr aufmerksam (Abb. 78). Die auch in LiDAR-Geländedaten sehr gut erkennbare Grenzbefestigung liegt in einem Wäldchen mit der Flurbezeichnung „Drögen Graben“ am südöstlichen Rand der Gemarkung Suderwittingen. Die beiden durch Wölbackerbeete unterbrochenen Teilstücke haben eine Länge von etwa 97 bzw. 178 m. Sie bestehen aus zwei noch etwa 0,6 m hohen und 2 m breiten Wällen mit einem dazwischenliegenden noch etwa 0,8 m tiefen Graben. Auf der Kurhannoverschen Landesaufnahme ist die Anlage mit einer Liniensignatur kenntlich gemacht. Danach hat sie sich weiter nach Westen am Südrand der Suderwittinger Moorwiesen fortgesetzt. In diesem Bereich sind jedoch nur noch geringe Geländespuren erhalten. Die nun entdeckte Anlage ist offenbar Teil eines umfassenderen Systems von Befestigungen südlich und östlich der Stadt Wittingen. Die bisher einzige Erwähnung findet sich in AHRENS (1927).

Lit.: AHRENS 1927: P. Ahrens, Völkerschaften, Gaue und Bistümer im östlichen Niedersachsen in frühgeschichtlicher Zeit und das germanisch-slawische Ringen in unserer Heimat vor 1000 Jahren. *Isenhager Kreiskalender* auf das Jahr 1928, 29–41.

F: FM: C. Dreblow, Suderwittingen I. Eichfeld

**124 Wasbüttel FStNr. 49,
Gde. Wasbüttel, Ldkr. Gifhorn
Frühes Mittelalter:**

Bei einer Metalldetektorprospektion entdeckte Oliver Heumann verschiedene Buntmetallobjekte, darunter einen bandförmigen Fingerring mit Schaulplatte sowie zwei Grapenfüße in Pfotenform. Besonders hervorzuheben ist der Fund eines massiven Bronzeblechs von abgerundet-rechteckiger Form, das mit einer Kerbschnittverzierung und Resten von Vergoldung versehen ist (Br. 3 cm; H. 3,4 cm; D. 0,2 cm). Die konvexe Schauseite zeigt eine kreuzförmige Grundkomposition mit zwei nach außen gewandten Tierköpfen in den oberen Bildfeldern und zwei Voluten in den unteren. Am oberen Rand ist das Motiv der beiden Tierköpfe, die wohl Pferdeköpfe darstellen sollen, in stark stilisierter Form verklei-



Abb. 78 Suderwittingen FStNr. 4 und Hagen bei Knesebeck FStNr. 5, Gde. Stadt Wittingen, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 123). Wälle und Gräben der Landwehr im Winter 2019. (Foto: H. Gabriel)

nert wieder aufgegriffen. Auf der konkaven Rückseite sind Spuren vorhanden, die auf eine diagonal verlaufende Nadelhalterung hindeuten. Vermutlich handelt es sich um einen Schwertgurtbeslag des 9.–10. Jhs., der zu einer Fibel (*Abb. 79*) umgearbeitet worden ist (GRÜNEWALD 2011; SPIONG 2011). Unge-
wöhnlich ist die konvexe Grundform.

Lit.: GRÜNEWALD 2011: C. Grünewald, Serie und Einzelstück – spätkarolingische und ottonische Metallobjekte aus Westfalen. Archäologie in Westfalen-Lippe 2011 (2012), 102f. – SPIONG 2012: S. Spiong, Karolingische Funde aus zwei Wüstungen bei Bad Lippspringe. Archäologie in Westfalen-Lippe 2011 (2012) 99–101.

F, FM, FV: O. Heumann, Wasbüttel

I. Eichfeld

**125 Wasbüttel FStNr. 50,
Gde. Wasbüttel, Ldkr. Gifhorn**

Vorrömische Eisenzeit, Neuzeit und unbestimmte
Zeitstellung:

Bei einer Metalldetektorprospektion östlich des Dorfes entdeckte Oliver Heumann u. a. einen gerippten Bronzefingerring mit D-förmigem Querschnitt (Innendm. 17 mm; D. 1,5 mm, H. 4 mm), das Bruchstück eines Löffelstils (L. noch 2,6 cm) mit der Aufschrift „PAPENBERG“ (*Abb. 80*) sowie eine bislang unbestimmte Käscher-Münze. Eine fragmentierte blaue Glasperle ist aufgrund eines nahegelegenen Urnengräberfeldes am ehesten in die vorrömische Eisenzeit zu datieren.

F, FM: O. Heumann, Wasbüttel; FV: Kreis- und Stadtarch. Gifhorn
I. Eichfeld



Abb. 79 Wasbüttel FStNr. 49, Gde. Wasbüttel, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 124). Zur Fibel umgearbeiteter Schwertgurtbeslag des 9.–10. Jhs. M. 1:1. (Foto: I. Eichfeld)



Abb. 80 Wasbüttel FStNr. 50, Gde. Wasbüttel, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 125). Bruchstück eines Löffels. M. 1:1. (Foto: I. Eichfeld)



Abb. 82 Wasbüttel FStNr. 51, Gde. Wasbüttel, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 126). Zoomorph verzierter Bronzegegenstand, rechts vergrößertes Detail. M. 1:1 bzw. 3:1. (Fotos: I. Eichfeld)

**126 Wasbüttel FStNr. 51,
Gde. Wasbüttel, Ldkr. Gifhorn**
Unbestimmte Zeitstellung:

Im Zuge einer Metalldetektorprospektion entdeckte Oliver Heumann das stark deformierte Fragment einer Schale oder Tasse aus Bronzeblech (*Abb. 81*) sowie einen zoomorph verzierten Bronzegegenstand (*Abb. 82*). Das isolierte Auftreten der beiden Funde und ihr schlechter Erhaltungszustand erschweren eine sichere Ansprache und Datierung. Der Durchmesser des getriebenen Gefäßes dürfte ursprünglich etwa 16 cm betragen haben. Die erhaltene Höhe lässt sich mit ca. 4 cm angeben. Die Blechstärke liegt bei 0,4 mm. Etwa 1,7 cm unterhalb des Gefäßrandes befinden sich zwei Nietlöcher, wobei in einem Fall noch ein Nietrest vorhanden ist. Eine weitere Nietstelle sitzt ungefähr 7 cm unterhalb auf der Gefäßwandung. Die Nieten dienten möglicherweise zur Befestigung einer Attasche. Eine technische Beson-

derheit ist der nach außen, um einen eisernen Draht gebördelte Rand.

Bei dem zweiten Fund handelt es sich um ein U-förmig gebogenes massives Bronzeband mit plastisch herausgearbeiteten Tierköpfen an beiden Enden. Stellenweise sind Reste einer Vergoldung erkennbar. Die Schauseite des Stücks ist gerippt, die Unterseite ist flach. An einer Verdickung an der Unterseite saß vermutlich ein rundstabiger Draht, der abgebrochen ist. Der genaue Verwendungszweck ist unklar. Möglicherweise handelt es sich um einen Riemenbeschlag. Die Darstellung lässt sich am ehesten als Schlangenkörper mit Widderkopf interpretieren. Dieses Mischwesen begegnet in vergleichbarer Form u. a. in keltischen und römischen Zusammenhängen (DESCHLER-ERB / PETER / DESCHLER-ERB 1991, 20f.).

Lit.: DESCHLER-ERB / PETER / DESCHLER-ERB 1991: E. Deschler-Erb / M. Peter / S. Deschler-Erb, Das früh-

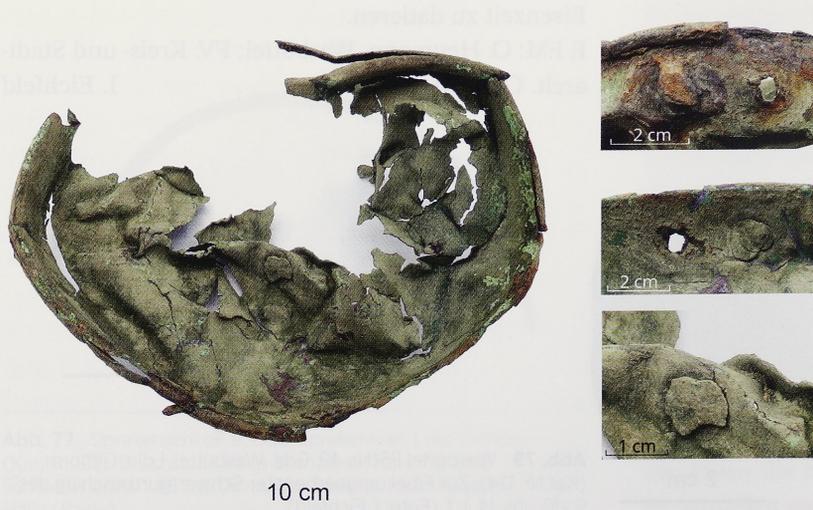


Abb. 81 Wasbüttel FStNr. 51, Gde. Wasbüttel, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 126). Schale aus Bronzeblech. M. 1:3, rechts vergrößert. (Fotos: I. Eichfeld)



Abb. 83 Wesendorf FStNr. 2, Gde. Wesendorf, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 129). Silbertaler des Friedrich Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel. M. 1.5:1. (Foto: I. Eichfeld)

kaiserzeitliche Militärlager in der Kaiseraugster Unterstadt. Forschungen in Augst 12 (Augst 1991).

F, FM: O. Heumann, Wasbüttel; FV: Kreis- und Stadtarch. Gifhorn I. Eichfeld

**127 Wasbüttel FStNr. 52,
Gde. Wasbüttel, Ldkr. Gifhorn**

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Bei einer Metalldetektorprospektion entdeckte O. Heumann u. a. einen Grapenfuß aus Bronze.

F, FM, FV: O. Heumann, Wasbüttel I. Eichfeld

**128 Wasbüttel FStNr. 53,
Gde. Wasbüttel, Ldkr. Gifhorn**

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Bei einer Metalldetektorprospektion entdeckte O. Heumann u. a. eine spitzwinklige Grapenöse aus Bronze.

F, FM, FV: O. Heumann, Wasbüttel I. Eichfeld

**129 Wesendorf FStNr. 2,
Gde. Wesendorf, Ldkr. Gifhorn**

Frühe Neuzeit:

Bei einer Metalldetektorprospektion auf der bekannten Fundstelle eines mutmaßlich vorgeschichtlichen Eisenverhüttungsplatzes fand Benjamin Wegmeyer einen Silbertaler (Abb. 83). Die im Jahr 1624 von Friedrich Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel geprägte Münze zeigt das bekannte Motiv des Wilden Mannes.

F, FM, FV: B. Wegmeyer, Wahrenholz I. Eichfeld

Landkreis Goslar

**130 Clausthal FStNr. 148,
Gde. Berg- und Universitätsstadt Clausthal-
Zellerfeld, Ldkr. Goslar**

Frühe Neuzeit:

Der Bärenbrucher Teich ist ein Kunstteich des UNESCO-Welterbes Oberharzer Wasserwirtschaft. Diese setzt sich zusammen aus etwa 500km Kunstgräben, etwa 30km Wasserläufen, etwa 100km Wasserlösungstollen sowie mindestens 143 Kunstteichen. Dieses hochkomplexe System wurde für das Sammeln und Speichern der reichen Niederschläge im Oberharz entwickelt, um die dortigen Gruben mit Energie versorgen zu können. Es liegt auf einer Fläche von ca. 200km² und gilt als das bedeutendste vorindustrielle Energieversorgungssystem der Welt.

Der Bärenbrucher Teich gehört zu einer Kaskade von mehreren Kunstteichen, welche die Gruben auf dem Rosenhöfer Gangzug mit Energie versorgen. Er wurde in der ersten Hälfte des 17. Jh. auf Veranlassung des Oberbergmeisters Georg Illing angelegt. Sein Damm weist eine Höhe von 7,09m auf einer Länge von 210m auf. Sein Stauvolumen beträgt 189.000m³ (Abb. 84). Er führt noch heute Wasser und dient als Überlaufteich für den Hochwasserschutz.

Der Damm des Bärenbrucher Teiches wies Undichtigkeiten auf, weshalb eine Sanierung durch die Harzwasserwerke GmbH notwendig wurde. Aus diesem Grund führte die Arbeitsstelle Montanarchäologie eine baubegleitende Untersuchung durch, um den historischen Aufbau des Dammes zu überprüfen und daraus Hinweise für eine denkmalgerechte Sanierung zu erhalten.



Abb. 84 Clausthal FStNr. 148, Gde. Berg- und Universitätsstadt Clausthal-Zellerfeld, Ldkr. Goslar (Kat.Nr. 130). Blick über den Damm des Bärenbrucher Teiches. (Foto: K. Malek)

Bei den Kunstteichen der Oberharzer Wasserwirtschaft lassen sich grob zwei Bauweisen feststellen, die sich durch die Lage der abdichtenden Grasdenschichten unterscheiden. Bei der so genannten „alten Bauweise“ ist diese außen an der wasserseitigen Seite angebracht, bei der „neuen Bauweise“ befindet sich diese in der Mitte. Ab 1715 wurden die Teichdämme ausschließlich nach der neuen Bauweise errichtet (SCHMIDT 2002, 72–101).

Am Bärenbrucher Teich wurden nach Abzug der 1m mächtigen Wellenschutzschicht aus Bruchsteinen am Damm zwei kleine Sondageschnitte angelegt. Im oberen Schnitt, Nr. 1, wurde unter der Wellenschutzschicht eine ca. 20cm mächtige Ausgleichsschicht aus Dammerde angetroffen. Direkt darunter konnten sieben Rasensoden *in situ* übereinander liegend beobachtet werden (Abb. 85). Wie schon bei anderen archäologischen Untersuchungen an historischen Dämmen nachgewiesen (vgl. Fundchronik 2018, 86 KatNr. 122) wurden die Rasensoden mit dem Rasenhaupt nach unten, also umgekehrt, verlegt. Der darunter anschließende untere Schnitt, Nr. 2 wies zusätzlich zwischen den Rasensodenschichten eine rote, schluffig bis tonige Schicht auf, die dazwischen eingestampft war (Abb. 86). Diese war zuvor schon einmal, nämlich an den Dammstümpfen des geschlitzten, ursprünglichen Unteren Eschenbacher Teiches aus dem 16. Jh. aufgefallen, der im Wasser des heutigen im 18. Jh. vergrößerten gleichnamigen Teiches liegt. Wahrscheinlich zeigt



Abb. 85 Clausthal FStNr. 148, Gde. Berg- und Universitätsstadt Clausthal-Zellerfeld, Ldkr. Goslar (Kat.Nr. 130). Sondageschnitt 1 mit erhaltenen Rasensodenschichten *in situ*. (Foto: G. Drechsler)

diese tonige Schicht ein bisher unbekanntes Konstruktionsdetail der älteren Bauart. Möglicherweise dienten die zusätzlichen Schichten zur weiteren Abdichtung der Dammgründung. Denn am Mittleren Schalker Teich, der vor 1680 angelegt worden ist, konnte festgestellt werden, dass der Damm nicht zwangsläufig auf das anstehende Gebirge gründete. Dieser Damm steht auf dem bewachsenen Boden, auf dem noch Baumstümpfe angetroffen wurden. Bei einer solchen Situation könnte die zusätzliche Tonschicht die Dichtigkeit erhöhen.



Abb. 86 Clausthal FStNr. 148, Gde. Berg- und Universitätsstadt Clausthal-Zellerfeld, Ldkr. Goslar (Kat.Nr. 130). Sondageschnitt 2 mit tonigen Abdichtungsschichten. (Foto: K. Malek)

Lit.: SCHMIDT 2002: M. Schmidt, Die Wasserwirtschaft des Oberharzer Bergbaus. Schriftenreihe der Frontius-Gesellschaft e.V. 13, 3 (Hildesheim 2002).

F, FM: NLD, Arbeitsstelle Montanarchäologie

G. Drechsler / K. Malek

**131 Goslar FStNr. 55,
Gde. Stadt Goslar, Ldkr. Goslar**

**Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und
Neuzeit:**

Das am 1047 von Kaiser Heinrich III. gestiftete Reichstift St. Simon und Judas war eines der zentralen architektonischen Bestandteile der Goslarer Kaiserpfalz. Die Kirche, die in ihren Dimensionen dem Hildesheimer Dom entspricht, war der wohl wichtigste Kirchenbau der Frühromanik in Norddeutschland und ein wichtiger Repräsentationsort der Salier und Staufer, der auch zur Grablege für das Herz Heinrichs III. diente. Ab dem späten Mittelalter reichten die Einnahmen aus den weitgestreuten Besitztümern des verarmenden Stiftes zunehmend nicht mehr aus, um den Bauunterhalt der Kirche zu gewährleisten. 1819 fiel die Entscheidung zum Abriss der baufällig gewordenen Anlage. Ihr ehemaliger Standort diente seit der 2. Hälfte des 19. Jhs. der preußischen Garnison als Exerzierplatz und wurde 1970 in einen Großparkplatz umgewandelt.

Im Rahmen der Planungen für das „Kaiserpfalz-Quartier“ konnte das NLD mit Sondermitteln des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft

und Kultur die Marburger Firmer Posselt & Zickgraf GbR mit der Durchführung flächiger Georadaruntersuchungen beauftragen. Im Georadar (Abb. 87) werden die Fundamente der abgerissenen Kirche mit vielen Details wie dem Westriegel und der Krypta, aber auch der Kreuzgang und die anschließenden Stiftsgebäude sichtbar. Auf den Untersuchungsergebnissen aufbauend wird in den kommenden Jahren eine Neugestaltung des Areals ohne Parkplätze, aber

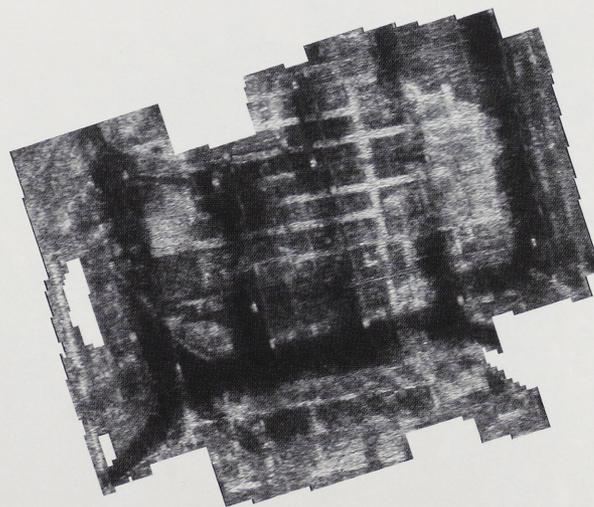


Abb. 87 Goslar FStNr. 55, Gde. Stadt Goslar, Ldkr. Goslar (Kat.Nr. 131). Das Reichstift St. Simon und Judas in der Georadarmessung. Tiefenscheibe 7, ca. 1m. (Grafik: Posselt & Zickgraf GbR)

mit weiträumigen Reminiszenzen an St. Simon und Judas entstehen.

F: Posselt + Zickgraf Prospektionen GbR; FM: NLD, Regionalreferat Braunschweig M. Geschwinde

**132 Goslar FStNr. 94,
Gde. Stadt Goslar, Ldkr. Goslar
Mittelalter und frühe Neuzeit:**

Bei zwei baustatischen Sondagen an der Außenmauer der Frankenberger Kirche wurden nördlich der Apsis meterdicke Lagen mit umgelagerten menschlichen Skelettresten angetroffen, die die dichte Belegung des Kirchhofs seit dem Mittelalter anzeigen (Abb. 88). Die Umlagerung steht vermutlich im Zusammenhang mit einer Betonunterfangung der Kirchenmauer im 20. Jh. Knochenproben wurden entnommen, da diese möglicherweise Aufschlüsse über die Schwermetallbelastung der vorwiegend im Bergbau und in der Metallgewinnung tätigen Bestatteten liefern können.

Der Kirchhof östlich der Kirche bildet ein langgestrecktes, nach Osten leicht sich verjüngendes Viereck, im Norden begrenzt durch die Klostermauern, im Osten und Süden durch die alte Terrassierung zum umliegenden Gelände, im Westen durch die Stadtmauer.

F; FM, FV: NLD, Regionalreferat Braunschweig
M. Geschwinde

**133 Goslar-Forst FStNr. 213,
Gde. Stadt Goslar, Ldkr. Goslar
Frühe Neuzeit:**

Das im Laufe der Jahrtausende herausgebildete Wegenetz des Harzes stellt heute ein prägendes Kulturlandschaftselement dar. Zahlreiche Spuren- von einzelnen bis hin zu ganzen Hohlwegbündeln – lassen sich im Gelände finden. Die Wege ermöglichten nicht nur Reisenden ein Fortkommen, sondern spielten eine tragende ökonomische Rolle innerhalb der Montanwirtschaft. Ein eindrucksvolles Beispiel hierfür stellt die so genannte „Alte Harzstraße“ dar. Sie überquerte den Harz von Nord nach Süd, d. h. von Goslar über Clausthal-Zellerfeld bis nach Osterode. Es handelt sich dabei physisch nicht um eine Straße, sondern um zahlreiche ausgebildete Trassen, die mal entlang der Kuppen, mal im Hang verlaufen.

Die Harzstraße war bereits im Rahmen der heute immer noch wegweisenden Arbeit von D. DENECKE (1969) Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen. Allerdings beschäftigte er sich schwerpunktmäßig mit dem Abschnitt von Osterode bis nach Clausthal. Der anschließende Bereich, welcher



Abb. 88 Goslar FStNr. 94, Gde. Stadt Goslar, Ldkr. Goslar (Kat.Nr. 132). Dicke Lagen umgelagerter menschlicher Knochen direkt neben der Mauer der Apsis der Frankenberger Kirche. Rechts eine Betonunterfangung aus dem 20. Jh. (Foto: M. Geschwinde)

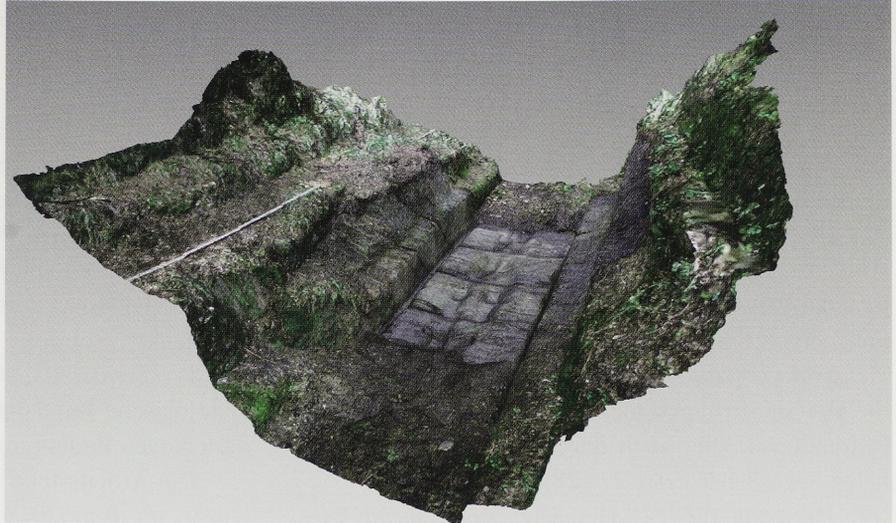


Abb. 89 Goslar-Forst FStNr. 213, Gde. Stadt Goslar, Ldkr. Goslar (Kat.Nr. 133). 3D-Modell – Foto-realistisches 3D-Rendering des Hohlweges. (Grafik: G. Drechsler)



Abb. 90 Goslar-Forst FStNr. 213, Gde. Stadt Goslar, Ldkr. Goslar (Kat.Nr. 133). Kastenohlweg mit Hufabdrücken in der Mitte. (Foto: K. Malek)

auf dem Gebiet der Stadtforst Goslar liegt, wurde im Rahmen einer geographischen Klausur-Ersatz-Arbeit der Technischen Universität Braunschweig von H. SPIER (1983) näher betrachtet. Dabei untersuchte Spier einige der Trassen mit Hilfe von Sondageschnitten und konnte anhand von Spuren des Wegebau und Wegeverbesserung bestätigen, dass Hohlwege im Gebirge nicht nur reine Naturwege darstellen.

Aufgrund eines Starkwetterereignisses bot sich der Arbeitsstelle Montanarchäologie des NLD die Möglichkeit den hier vorgestellten Wegeabschnitt

noch einmal mit modernsten Dokumentationsmethoden aufzunehmen (Abb. 89). Er liegt am Südwesthang des recht steilen „Hohlekehls“. In dem freigelegten Befund zeichneten sich deutlich die in den weichen Schiefer eingefahrenen Wagenspuren ab. Zwischen diesen waren paarweise Hufspuren der Zugtiere zu erkennen (Abb. 90). Die Seitenwände dieses Kastenohlweges wiesen deutliche Schleifspuren der Räder auf. Die waagerechte Stufenfläche entstand zur Verbreiterung dieses Weges, wo in der Wand noch klar die Schrämspuren der Hammer- und Meißelarbeit zu sehen sind. Der Weg hat eine

Spurbreite von 145 cm. Wie bereits F.-W. WULF (2006) bei der Auswertung der Wegespur an der „Hohen Steyer“ festgestellt hat, sind solche Maße typisch für spätere Nutzungszeiten ab dem 18. Jh. In den früheren Perioden dominierten schmalere Spurbreiten, die zwischen 80–110 cm schwankten.

Über den genauen Anfang der „Alten Harzstraße“ ist nichts bekannt. Prähistorische Funde entlang der Wegeverbindungen, wie aber auch die Rammsberger Erze um Christi Geburt im Süden des Harzes, legen eine Nutzung dieser Trassen bereits für die vor- und frühgeschichtliche Zeit nahe. Für das Mittelalter ist dies auch durch schriftliche Quellen belegt (vgl. SPIER 1983, 27–28).

Lit.: DENECKE 1969: D. Denecke, Methodische Untersuchungen zur historisch-geographischen Wegforschung im Raum zwischen Solling und Harz. Ein Beitrag zur Rekonstruktion der mittelalterlichen Kulturlandschaft. Göttinger Geographische Abhandlungen 54 (Göttingen 1969). – SPIER 1983: H. Spier, Die alte Harzstraße im Bereich der Goslarer Stadforst. Geländeuntersuchung und Auswertung (Hornburg 1983). – WULF 2006: F.-W. Wulf, „Durch diese hohle Gasse...“. Archäologie in Niedersachsen 2006, 147–149.

F; FM: H. Spier, / E Linke, Goslar; FV: vor Ort

K. Malek

134 St. Andreasberg FStNr. 402, Gde. Stadt Braunlage, Ldkr. Goslar

Frühe Neuzeit:

St. Andreasberg zeichnet sich geologisch durch eine Vielzahl singulärer Erzgänge aus, die anders als im Oberharz kein Netz, sondern jeweils eigene Systeme bildeten. Gewonnen wurden Silber, Blei und Kupfer. Eine besondere Bedeutung kam dem Silber zu, da es hier im Gegensatz zum Oberharz nicht im Bleiglanz „versteckt“, sondern als Reicherz zur Verfügung stand (LIESSMANN 2010). Zahlreiche montanarchäologische Fundstellen zeugen von der jahrhundertelangen Bedeutung dieser Bergstadt.

Die Arbeitsstelle Montanarchäologie des NLD wurde im Juni 2019 durch Hans-Günter Schärf (Bergwerksmuseum & Erlebniszentrum Grube Samson) über freigespülte Hölzer im Hang der Sperrlutter informiert. Die Sperrlutter ist ein 11 km langer Zufluss der Oder, die in St. Andreasberg entspringt. Beim anschließenden Termin vor Ort, südlich der Einmündung der Landstraße L 521 in die Mühlenstraße konnten, auf der linken Seite des Baches in Fließrichtung im Abstand von 2,5 m zwei hölzerne Strukturen (Befund 1 und 2), die aus dem Uferhang heraus schauen, beobachtet werden.

Beim Befund 1 handelt es sich um eine aus im rechten Winkel zueinander liegenden Rundhölzern gebildete Struktur (Abb. 91). Diese ragt noch etwa 0,75 m aus dem Hang heraus. Erhalten haben sich



Abb. 91 St. Andreasberg FStNr. 402, Gde. Stadt Braunlage, Ldkr. Goslar (Kat.Nr. 134). Freigespülte Balkenlagen einer baulichen Struktur. (Foto: G. Drechsler)



Abb. 92 St. Andreasberg FStNr. 402, Gde. Stadt Braunlage, Ldkr. Goslar (Kat.Nr. 134). Fragment einer Rösche oder eines Wasserkastens.
(Foto: G. Drechsler)

jeweils drei aufeinander liegende, massive Lagen von Holz, die zapfenartig miteinander verbunden sind. Die Blockhaftigkeit, aber auch die Größe sprechen eher für den Rest einer baulichen Struktur. In diesem Zusammenhang ist ein Riss von Johann Thomas Sartorius von 1731 interessant: Er zeigt eine Übersicht der Topographie von St. Andreasberg, in der auch bergbauliche Anlagen eingezeichnet sind. Im untersuchten Bereich der Sperrlutter findet sich der Hinweis auf Hütten. Da bei der Untersuchung ebenfalls Reste von Schlacken gefunden wurden, liegt hier der Verdacht nahe, dass die angetroffene Struktur im Zusammenhang mit einer Hüttenanlage stand.

Dies wird bekräftigt durch den Befund 2, der etwa 2,5 m östlich von Befund 1 liegt. Es handelt sich um eine liegende und um eine im rechten Winkel dazu stehende zweite Holzbohle (Abb. 92). Letztere weist am westlichen Ende eine Ausparung auf, die als Hinweis auf einen weiteren Holzansatz zu verstehen ist. Solche Strukturen sind typisch für hölzerne Röschen oder Wasserkästen im Zusammenhang mit einem Kunstrad. Solche Wasserkraftanlagen dienten in Hütten für den Antrieb von Blasebälgen und Hammerwerken.

Lit.: LIESSMANN 2010: W. Ließmann, Historischer Bergbau im Harz 3 (Heidelberg 2010), 233–257.

F, FM: H.-G. Schärf, (Bergwerksmuseum & Erlebniszentrum Grube Samson) G. Drechsler

Landkreis Göttingen

135 Bovenden FStNr. 42–44,
Gde. Flecken Bovenden, Ldkr. Göttingen

Jungsteinzeit, Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit, frühes und hohes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Nordosten des Flecken Bovenden war eine Wohnneubebauung geplant. Das Baugelände liegt in unmittelbarer Nähe bereits bekannter neolithischer und eisenzeitlicher Fundplätze. Es befindet sich südlich der Straße Rauschenwasser und wird westlich vom Steffensweg begrenzt. Das Gelände wurde zuvor landwirtschaftlich genutzt und weist eine markante Hanglage mit starkem Südwestgefälle auf. Insgesamt umfassten die Haupteindeingriffe für alle Baumaßnahmen ein Gebiet von etwa 6.000 m², die aus bauplanerischen Gründen in mehreren Etappen für die verschiedenen Auftraggeber, baubegleitend von der archäologischen Fachfirma Goldschmidt Archäologie & Denkmalpflege, durchgeführt wurden. Das auf einem Hang liegende Gelände war stark, wenn auch in unterschiedlichem Maße, bis zur Baueingriffstiefe bzw. bis auf den Wiesenkalk als C-Horizont kolluvial überprägt. Siedlungsbefunde wie Pfostenstellungen für Wohn- oder Nutzgebäude wie Viehställe, Gruben, Brunnen oder auch Gräber fanden sich allerdings nicht. Aus diesem Kolluvium selbst konnten vor allem keramische Funde gebor-